

Adel Theodor Khoury
Ludwig Hagemann
Peter Heine

Islam-Lexikon
A–Z

Geschichten – Ideen – Gestalten

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem Papier

Überarbeitete und aktualisierte Neuausgabe

Alle Rechte vorbehalten – Printed in Germany

© Verlag Herder Freiburg im Breisgau 2006

www.herder.de

© der Koranübersetzung von Adel Theodor Khoury by Gütersloher Verlagshaus,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München 2001

Satz: SatzWeise, Föhren

Druck und Bindung: fgb · freiburger graphische betriebe 2006

www.fgb.de

Umschlaggestaltung und Konzeption:

R·M·E München, Roland Eschlbeck, Liana Tüchel

Umschlagmotiv: © Bildarchiv Steffens, Mainz

ISBN-13: 978-3-451-05780-9

ISBN-10: 3-451-05780-8

Überzeugung, um das Geheimnis der Gemeinschaft zu bewahren und die Wissenden zu schützen. Vor allem die „Taqiyya“ hat verschiedene inhaltliche und organisatorische Folgen gehabt.

Da das „Batin“ möglichst wenig verbreitet werden durfte, entwickelte sich die Interpretation der Texte in den verschiedenen Gruppen der Isma'iliyya uneinheitlich, und in einigen Aspekten zum Teil sogar widersprüchlich. In drei Bereichen ist jedoch eine bemerkenswerte Einheitlichkeit festzustellen. Es wurde eine Kosmologie entwickelt, die deutlich von neoplatonischen Vorbildern beeinflusst ist, und die islamische Eschatologie wurde als zyklische Religionsgeschichte mit Tendenzen zur Reinkarnation interpretiert. Derartige Vorstellungen sind im sunnitischen Islam sehr ungewöhnlich, wenn man einmal von der Geschichtstheorie des Ibn Khaldun absieht. Im organisatorischen Bereich entwickelte sich eine Hierarchie, die mehr oder weniger der Anordnung der verschiedenen Würdenträger des neuplatonischen Kosmos entspricht. In einigen Fällen hat die im Vordergrund stehende Bedeutung des „Batin“ zu antinomistischen Tendenzen geführt. Dies wirkte sich wiederum dergestalt aus, dass vor allem sunnitische Polemiker bis in die Gegenwart jede Interpretation des Korans, die die wörtliche Bedeutung des Textes in den Hintergrund zu stellen schien, als „batini“ verunglimpften und in polemischen Auseinandersetzungen jede Form von Schia als Batiyya bezeichnete.

Literatur: *J. von Ess*, Theologie und Gesellschaft im 2. und 3. Jahrhundert Hidschra. Eine Geschichte des religiösen Denkens im freien Islam, 5 Bde., Berlin 1991–1993; *I. Goldziher*, Die Richtungen der islamischen Koranauslegung, Leiden 1920; *ders.*, Streitschrift der Gazali gegen die Batiyya-Sekte, Leiden 1905.

P. HEINE

Bayezid ↗ Bistami

Beerdigung der Toten

Entsprechend dem Brauch in orientalischen Ländern sollen auch nach islamischer Tradition Trauergottesdienst (Begräbnisgebet) und Begräbnis (Erdbestattung) möglichst bald nach dem Tod eines Verstorbenen erfolgen. Zunächst wird der/die Verstorbene einer rituellen Waschung unterzogen, in Laken gehüllt und auf eine Bahre gelegt. Koranrezitationen begleiten dieses Zeremoniell. In der arabischen Volkstradition spielen Totenklage und Totentanz, nicht selten von dafür bezahlten „Klageweibern“ ausgeführt, eine wichtige Rolle. Wenn nach dem Herrichten der Leiche das häusliche Ritual beendet ist – dazu zählt auch die Regelung des Nachlasses –, wird der/die Verstorbene meist noch am selben Tag in einem Trauerzug in bzw. vor die Moschee gebracht. Dort wird in der Regel das Begräbnisgebet, manchmal auch als Totengebet bezeichnet, gesprochen. Die Teilnahme an diesem Gebet ist nach islamischer Tradition als allgemeine Verpflichtung anzusehen, nicht als persönliche Pflicht des Einzelnen, d. h. sofern genügend Personen anwesend sind, muss sich der Einzelne

nicht daran beteiligen. Ist eine Frau verstorben, stellt der Imam (Vorbeter) sich an das Fußende der Bahre, ist ein Mann gestorben, an das Kopfende, und er eröffnet das Gebet, indem er die rechte Absicht bekundet. Er rezitiert viermal „Allahu akbar“ (Gott ist der Größte), dazwischen wird jeweils ein kurzes Gebet gesprochen – zunächst die Fatiha, die Eröffnungssure des Korans, dann eine Eulogie auf den Propheten Muhammad, ferner ein Gebet für den Toten und schließlich ein Gebet für alle Anwesenden. Das Begräbnisgebet endet mit einem zweifachen Friedensgruß nach rechts und links. Danach begleiten der Imam und die anwesenden Männer die Tote bzw. den Verstorbenen zum Grab. An der eigentlichen Beerdigung nehmen grundsätzlich nur Männer teil. Während des Trauerzugs von der Moschee zum Friedhof, der meist außerhalb der Wohnsiedlungen liegt, wechseln sich die Leichenträger ab; es gilt als ehren- und verdienstvoll, wenn männliche Passanten den Leichnam einige Schritte begleiten oder gar mit tragen helfen. Die eigentlichen Grabzeremonien und -rituale sind recht kurz. Dazu zählt neben Koranrezitationen u. a. die Belehrung des Verstorbenen durch den Imam, welche Antworten bei der bevorstehenden Befragung im Grab den Grabesengeln Munkar und Nakir zu geben sind. Gemäß der Überlieferung werden die Verstorbenen nach der Bestattung im Grab auf ihren Glauben hin befragt: „Wer ist dein Gott? Wer ist dein Prophet? Was ist deine Religion? Wohin zeigt deine Gebetsrichtung?“ Wenn der/die Ver-

storbene richtig zu antworten weiß („Allah – Muhammad – Islam – Mekka“), erfährt er/sie durch die Engel Mubashshar („Frohe Botschaft“) und Bashir („Verkünder froher Botschaft“) die Verheißung des Paradieses. Sind die Antworten falsch, steht Peinigung durch die Engel Munkar („das Verwerfliche“) und Nakir („das Negative“) bevor, so sagt es die koranische Überlieferung (vgl. 41, 30; 16, 32–47, 27; 8, 50). Auf der rechten Seite liegend, mit dem Gesicht nach Mekka wird der/die Verstorbene beigesetzt. Die Anwesenden sprechen abschließend das islamische Glaubensbekenntnis (shahada). Nach der Beerdigung gehen die Männer gewöhnlich ins Trauerhaus, um den Angehörigen ihr Beileid auszusprechen. Während der (vierzigstägigen) Trauerzeit tragen die Angehörigen meist schwarze Kleidung. Wenngleich es keine allgemein verbindlichen Vorschriften hinsichtlich dieser Trauerzeit gibt, ist es Sitte, in dieser Zeit Arme zu beköstigen und sich zu Gebet und Koranrezitation zusammenzufinden. Islamische Friedhöfe vermitteln zuweilen einen recht kargen Eindruck; die Gräber sind schlicht mit Steinen/Steinplatten oder Ziegeln bedeckt, mit Kopf- und Fußstelen versehen, wo die Namen der Verstorbenen zu lesen sind. Obwohl sich die islamische Überlieferung gegen Grabbauten oder Mausoleen wendet, erhielten etwa seit dem 9. Jahrhundert führende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens oft prächtige Grabmäler.

Literatur: s. Eschatologie

L. HAGEMANN

Bektashiyya

Derwisch-Organisation in der Türkei und in Südeuropa; Gründer des Ordens ist Hadji Bektash Wali, dessen Erscheinen in Anatolien für das 13. Jahrhundert nachgewiesen ist. Dem besonderen Ritual und den Lehren des Ordens gab allerdings erst Balim Sultan im 16. Jahrhundert die endgültige Form.

Synkretismus

Vorläuferorganisationen der Bektashiyya und anderer Derwisch-Orden waren im 11. Jahrhundert im Turkestan entstanden und hatten sich dann auch nach Anatolien ausgebreitet. Die frühen Organisationen waren Träger ausgesprochen synkretischer Vorstellungen und hatten zahlreiche vor-islamische und hermetische Elemente aufgenommen. Es war vor allem die Bektashiyya, die derartige Vorstellungen in Anatolien vertrat. Darüber hinaus hatte die Bektashiyya in den Regionen, in denen eine christliche Substratreligion vorhanden war, also in Südanatolien und auf dem Balkan, auch christliche Inhalte in ihr Gedankengut aufgenommen. Zu den aus dem Christentum stammenden Elementen im Ritual der Bektashiyya gehört, dass aus Anlass der Initiation eines neuen Mitglieds Wein und Brot, aber auch Käse verteilt werden, was an die heilige Kommunion, wie sie von den Artotyriten gefeiert wurde, erinnert. Die Bektashiyya kennt ferner das Sündenbekenntnis des Mitglieds vor den Ordensoberen, die ihrerseits Vergebung gewähren. Eine kleine Gruppe innerhalb des Ordens lebt zöliba-

tär. Diese Mitglieder tragen einen Ohrring als Unterscheidungsmerkmal. Frauen dürfen unverhüllt an den Feiern der Bektashiyya teilnehmen. Dieser Synkretismus hat dazu geführt, dass zwischen der Bektashiyya und anderen extremen Sekten und Gemeinschaften im Umkreis des Islams Kontakte entstanden, die zu vielen Fehlinterpretationen geführt haben. Die Haltung der Bektashiyya zum Islam ist gekennzeichnet durch Techniken, die sich auch in der populären islamischen Mystik finden. Daneben sind eindeutige antinomistische Tendenzen festzustellen. Auf die islamischen Glaubenspflichten wie Gebet oder Fasten wird kein besonderer Wert gelegt. Weingenuß oder homosexuelle Praktiken sollen im Orden ebenfalls verbreitet gewesen sein. Bei derartigen Feststellungen kann es sich allerdings um Vorurteile und Polemiken sunnitischer Gegner der Bektashiyya handeln.

In ihren geheimen Lehren wird deutlich, dass es vor allem schiitische Traditionen sind, die die Bektashiyya kennzeichnen. So erkennen sie die Autorität der zwölf Imame der Schia an. Im Zentrum ihrer Verehrung steht 'Ali, den sie mit Allah und Muhammad zu einer Dreifaltigkeit verbinden. Die schiitischen Tendenzen der Gemeinschaft werden nicht zuletzt daran deutlich, dass die Bektashiyya wie die Schiiten in den ersten zehn Tagen des Monats Muharram der schiitischen Märtyrer, vor allem derer, die in jungen Jahren umgekommen sind, gedenken. Viele Forscher, die die Glaubenslehren der

Bektashiyya analysiert haben, meinen, dass es sich vor allem um eine vor-islamische anatolische Religion handelt.

Praktiken und Organisationen

Niedergelegt sind die Lehren der Bektashiyya in Fadl Allah Hurufis persischem Djawidan und in dem türkischen Ashqname des Ferishteoghlu, die für die Mitglieder des Ordens kanonische Bedeutung haben. In vielen Fällen ließen sich die Bektashi in der Nähe von bekannten Wallfahrtsorten nieder, deren Heiligkeit sie mit ihren eigenen Traditionen in Verbindung brachten. Wundern, die die Heiligen der Bektashiyya an solchen Orten bewirkt haben sollen, wird ein eher schamanistischer Charakter zugeschrieben. An der Spitze der Organisation steht der Celebi, der im Hauptkloster des Ordens, in Hadjdji Bektash in Zentralanatolien in der Nähe von Kayseri, residierte. Das Amt ging seit dem 18. Jahrhundert vom Vater auf den Sohn über, war aber nicht notwendig hereditär. Die Zölibatäre dagegen haben ihren eigenen Meister, den Dede. Sie vor allem sind es, die in Klöstern (Tekke) leben, die jeweils von einem „Baba“ geleitet werden. In den Klöstern leben die voll initiierten Derwische. Neben ihnen gibt es diejenigen Mitglieder, die lediglich den ersten Aufnahmeeid geleistet haben (muhibb), und schließlich die nicht initiierten Anhänger (‘ashiq). Neuere Untersuchungen haben gezeigt, dass auch in den Klöstern der Bektashiyya eine Schichtung zwischen den Mitgliedern der Familie auf der einen

und den Dienern auf der anderen Seite festzustellen ist. Die Klöster waren für ihren Unterhalt auf die Gaben der Bevölkerung in der Umgebung angewiesen. In der Frühzeit der Geschichte des Ordens bestanden deutsche Abhängigkeiten der Bektashiyya von turkmenischen Nomadengruppen. Später brachten die Klöster beträchtlichen Landbesitz, aber auch große Viehherden unter ihre Kontrolle. In Einzelfällen waren mehrere Dörfer einem Kloster tributpflichtig. Die Mitgliedschaft im Orden war also auch unter materiellen Gesichtspunkten attraktiv. Über die Verteilung der Einkünfte der Klöster wachten die Vorsteher, die daher eine staatliche Approbierung benötigten. Auseinandersetzungen um diese Positionen sind nicht eben selten gewesen und mancher Scheich eines Klosters fand einen gewaltsamen Tod. Die Tracht der Bektashiyya ist besonders gekennzeichnet durch eine weiße Mütze mit vier oder zwölf Falten. Die vier Falten symbolisieren die „vier Tore“: Shari‘a (islamisches Recht), Tariqa (Orden), Ma‘rifa (Erkenntnis), Haqiqa (Wahrheit), während sich die zwölf Falten auf die zwölf Imame beziehen. Zur Ausstattung eines Mitgliedes der Bektashiyya gehören ferner ein Rosenkranz, der um den Hals getragen wird, und eine Doppelaxt.

Neuere Geschichte

Die Bektashiyya hatte großen Einfluss auf die religiösen Vorstellungen und Praktiken der anatolischen Bevölkerung. Darüber hinaus gelang es ihr, enge organisatorische Kontakte

mit dem osmanischen Elitecorps der Janitscharen zu entwickeln und entsprechenden politischen Einfluss im Osmanischen Reich zu erlangen. Wie intensiv diese Beziehungen waren, ist jedoch bisher nicht eindeutig festzustellen. Als 1826 die Janitscharentruppe aufgelöst wurde, bedeutete das auch ein vorläufiges Ende des Einflusses des Ordens. Der Orden wurde aufgelöst, die Klöster zerstört. Der Besitz der Bektashiyya wurde verkauft. Der Erlös aus diesen Verkäufen gelangte in das allgemeine staatliche Budget. Doch gelang es der Organisation, sich zu regenerieren, und die Klöster wurden wieder aufgebaut. Es kam zu einem vor allem literarischen Aufblühen und auch wieder zu einem gewissen politischen Einfluss.

Nach der Auflösung des Osmanischen Reiches im Jahre 1918 in mehrere Nationalstaaten erhielt der straff organisierte Orden einen internationalen Charakter. Für die türkische Reformpolitik des Mustafa Kemal Atatürk galt die Bektashiyya als eines der Symbole für Obskuratismus und Widerstand gegen jede Europäisierung der Türkei. Daher wurde der Orden im Jahre 1925 aufgelöst. Außerhalb der Türkischen Republik konnte das Ordensleben jedoch ungestört weitergehen. In der Türkei ließ sich die Bektashiyya auch nicht vollständig unterdrücken und besteht in mehr oder weniger offener Form weiter, hatte sich aber ständig mit Angriffen säkularistischer, aber auch streng sunnitischer Kreise auseinander zu setzen. Auf dem Balkan gelang es den verschiedenen Bekta-

shi-Gruppen, sich modernen Gegebenheiten anzupassen und auf die veränderten politischen Verhältnisse zu reagieren.

Während des Zweiten Weltkrieges beteiligten sich auch die Bektashi am Widerstand gegen die italienische und deutsche Okkupation. Während die Aktivitäten der Bektashiyya in Jugoslawien nach dem Krieg unbehellig fortgesetzt wurden, hat sich der Orden in Albanien vor allem seit 1965 gegen staatliche Unterdrückungsmaßnahmen zu behaupten.

Literatur: *G. Jacob*, Beiträge zur Kenntnis des Derwischordens der Bektaschis, Leiden 1908; *ders.*, Die Bektaschijje in ihrem Verhältnis zu verwandten Erscheinungen, München 1909; *J. K. Birge*, The Bektashi Order of Derwishes, London 1937, 1962; *M. Ergöz*, Türkiye de Alevilik-Bektashilik, Istanbul 1977; *I. Melikoff*, Le problème Kizilbas, in: *Turcica* 6 (1975), 49–67; *S. Farroqhi*, Bektaschiklöster in Anatolien von 1826 – Fragestellung und Quellenprobleme, in: *Der Islam* 53 (1976), 28–69; *A. Popovic/G. Veinstein (Eds.)*, Les ordres mystiques dans l'Islam, Paris 1986.

P. HEINE

Beschneidung

Ursprung und Bedeutung

Nach einer weit verbreiteten Ansicht wird neben der Verweigerung des Konsums von Schweinefleisch und Alkohol die Beschneidung von männlichen und weiblichen Kindern als typisches Phänomen des Islams angesehen. Weder die Beschneidung von Jungen (khitan) noch die von Mädchen (khafd) werden im Koran als religiöse Pflicht aufgeführt. Beide

Praktiken waren jedoch offenbar in vor-islamischer Zeit auf der Arabischen Halbinsel gebräuchlich und werden in Verbindung mit dem Schneiden von Nägeln und dem Kürzen der Schnurrbarthaare genannt. In einer Vielzahl von als echt angesehenen Prophetentraditionen (hadith) werden sie als üblich für die frühen islamischen Gemeinden geschildert. Zahlreiche Gestalten der islamischen Heilsgeschichte werden mit der Praxis der Beschneidung in Verbindung gebracht. So berichtet die islamische wie die biblische Tradition, dass der Patriarch Abraham im Alter von 80 Jahren beschnitten worden sei. Die verschiedenen islamischen Rechtsschulen bewerten die Beschneidung unterschiedlich positiv. Während die Schaffiten sie für eine religiöse Pflicht halten, sind die Malikiten der Ansicht, dass es sich um „Sunna“ handelte, also eine Befolgung des Vorbilds des Propheten Muhammad.

Wie in vielen anderen traditionellen Gesellschaften ist auch in der islamischen Welt die Beschneidung ein Übergangsritus, durch den ein Individuum aus einem sozialen Status in einen anderen übertritt. Medizinische Begründungen wie die Vermeidung von Phimose sind moderne Rationalisierungen von sozialen Vorgängen. Initiationsriten sind häufig mit körperlichen Eingriffen wie der Anbringung von Narben, Tatauierungen, Amputationen und anderen körperlichen Veränderungen verbunden. In vielen Fällen geht die Unterrichtung der Betroffenen in bestimmten Praktiken und Fähigkeiten

dem Ritual voraus. Die Übergangsriten sind die Voraussetzung für die Aufnahme bestimmter sozialer Aktivitäten und Aufgaben. Daher sind die Initianden trotz der mit dem Ritus verbundenen Schrecken und Schmerzen häufig begierig, sich diesem zu unterziehen.

Ritus der Beschneidung

Relativ gut informiert sind wir über die Beschneidung der muslimischen Jungen. Sie findet zwischen dem siebten Tag nach der Geburt und dem 15. Lebensjahr statt. Auf jeden Fall muss sie durchgeführt werden, bevor der Junge das Erwachsenenalter erreicht hat. Da der Ritus mit erheblichen Kosten verbunden ist, wird er häufig für mehrere Kinder gemeinsam durchgeführt, so dass Jungen unterschiedlichen Alters in der gleichen Zeremonie beschnitten werden. Der eigentliche Vorgang besteht darin, dass ein Teil der Vorhaut des Penis abgetrennt wird. Die Operation wird häufig durch einen Barbier durchgeführt. Doch hat sich in neuerer Zeit für diese Aufgabe ein gewisses Spezialistentum entwickelt. Die Beschneidung der Jungen ist mit einem großen Fest verbunden, zu dem Umzüge, Gastmahle und Geschenke für den Initianden gehören. Erst danach wird er als echter Muslim angesehen.

Während die Beschneidung der Jungen ein öffentliches Ereignis ist, bleibt die Beschneidung der muslimischen Mädchen ein Vorgang innerhalb der Welt der Frauen. Ein weiterer Unterschied zu der Beschneidung von Jungen besteht da-

rin, dass sich hier zahlreiche regionale Unterschiede in den angewendeten Praktiken finden. In der Regel werden die Mädchen später als die Jungen, aber vor dem Erreichen der Pubertät beschnitten. Der eigentliche Eingriff kann aus einem kleinen Einschnitt am oberen Teil der Scheide, aber auch aus einer völligen Entfernung der Klitoris und der Schamlippen bestehen. Häufig ist er mit einer Infibulation verbunden. Die Durchführung dieser Operationen obliegt Hebammen oder alten Frauen. Neuerdings werden sie auch von Krankenschwestern durchgeführt. Die Eingriffe haben nicht zuletzt aufgrund der mangelnden Beachtung hygienischer Gegebenheiten häufig schwere, ja tödliche Erkrankungen zur Folge. Daher wurde vor allem die radikale Beschneidung der Mädchen in einigen Staaten der islamischen Welt verboten. Dennoch wird sie weiter praktiziert. Frauen, die diese Operationen durchführen, haben im Gegensatz zu ihren männlichen Kollegen in der Öffentlichkeit einen sehr schlechten Ruf. In der Welt der Frauen werden sie dagegen mit ängstlicher Verehrung behandelt. Viel stärker als bei den Jungen ist die Beschneidung von Mädchen mit der Vermittlung von Wissen um Sexualität verbunden. In einigen Regionen der islamischen Welt müssen die Initiandinnen in der Vorbereitung auf die Beschneidung auch bestimmte Tänze erlernen, von denen angenommen wird, dass sie das sexuelle Interesse der Männer erregen. Doch auch bei den Mädchen steht das soziale Moment des Übergangsritus

aus einem in einen anderen sozialen Status im Vordergrund. Dabei machen sich in sehr viel stärkerem Maß als bei den Jungen bei der Beschneidung der Mädchen vor-islamische Vorstellungen bemerkbar. Das zeigt nicht zuletzt die Tatsache, dass z. B. in Ägypten diese Praktiken nicht nur bei Muslimen, sondern auch bei Kopten üblich sind. In jüngerer Zeit hat es um die Beschneidung von Mädchen heftige Auseinandersetzungen gegeben, da sie von Reformern als mit der Menschenwürde der Frau nicht vereinbar angesehen wird.

Literatur: B. Boehringer-Abdalla, Frauenkultur im Sudan, Frankfurt/M. 1987; H. Jaussen, Coutumes des Arabes au pays de Moab, Paris 1948; C. Kieffer, A propos de la circoncision à Caboul et dans le Logar, in: Festschrift für W. Eilers, Wiesbaden 1967, 191–201; H. Masse, Croyances et coutumes persanes, Paris 1938; Y. El Masry, Die Tragödie der Frau im arabischen Orient, München 1963; O. Meinardus, Mythological, Historical and Sociological Aspects of the Practice of Female Circumcision among the Egyptians, in: Acta Ethnographica 16 (1967), 387–397.

P. HEINE

Beute

Kriegsbeute (fayʿ) ist eine in den Islam übernommene altarabische Praxis, nach der die vor allem aus Vieh bestehende Beute aus Kriegszügen entweder in Vierteln oder in Fünfteln unter den Siegern verteilt wurde. Nach der Schlacht von Badr wurde diese Form der Beuteteilung durch den Koran bestätigt: „Und wisst,

wenn ihr etwas erbeutet, so gehört ein Fünftel davon Gott und dem Gesandten, und den Verwandten und den Waisen, den Bedürftigen, dem Reisenden ...“ (8,41). Da es sich jeweils um ein Fünftel handelte, wurde auch die Bezeichnung „Khums“ (arabisch: Fünftel) verwendet. Eine Sonderregelung zu Gunsten des Führers der militärischen Unternehmung war, dass dieser sich, über seinen Anteil hinaus, jeden Teil der Beute sichern konnte, der ihm gefiel. Dieses Recht (safiyya) war begrenzt. Der Begriff blieb jedoch erhalten und wurde für Staatsdomänen verwendet. Mit der wachsenden Ausbreitung des Islams, die ja nicht in jedem Fall durch kriegerische Auseinandersetzungen erfolgte, sondern auch durch den Abschluss von Verträgen, waren neue Regelungen erforderlich. So bestimmte dann der Koran (59,7–10), dass in den Fällen, in denen es durch Vertrag (sulhan) zur Inbesitznahme eines Gebiets oder einer Stadt gekommen war, die Beute in ihrer Gesamtheit dem Propheten zukommen müsse, der sie zum Nutzen der muslimischen Gemeinschaft verwenden sollte. In all den Fällen, in denen die Beute aus Land bestand, wurde eine jährliche Steuer fällig, so dass „Fay“ auch in der Bedeutung von „Steuer“ Verwendung findet. Diese sollte wieder zum Wohle aller Muslime benutzt werden, so dass Parallelen zu den Frommen Stiftungen (Waqf, Hubs) zu sehen sind. Nicht ganz in Übereinstimmung mit dem Vorbild des Propheten wurde als Fay⁷-Land dasjenige angesehen, das durch bedingungslose Kapitulation (‘anwa-

tan) nach einer militärischen Auseinandersetzung in die Hände der Muslime gelangt war. Es konnte dann unter die muslimischen Kämpfer verteilt werden, wobei die Einwohner versklavt wurden. Dann hatten die neuen Besitzer die Ushr-Steuer zu zahlen. Die andere Möglichkeit war, dass das Land in Staatsbesitz überging und die Einwohner es gegen die Zahlung des Kharadj bearbeiteten. Insgesamt ist Fay⁷ die Begründung dafür, dass auf bestimmte Formen von Landbesitz besonders hohe Steuern erhoben wurden, während das per „Sulh“ (Vertrag) gewonnene Land mit weniger hohen Abgaben belastet wurde. Da jedoch auch diese Landsteuer mit dem Begriff „Kharadj“ bezeichnet wurde, wird es im Laufe der historischen Entwicklung immer schwieriger, die beiden Arten der Besteuerung zu differenzieren. Die wirtschaftlichen Auswirkungen der beiden Besteuerungsformen zeigten nach und nach große Ähnlichkeit.

Literatur: *F. Lekkegaard, Islamic Taxation in the Classical Period.* Kopenhagen 1950.

P. HEINE

Bibel

Das Wort Bibel (= Buch), die Heilige Schrift (s. dort) der Christen (s. dort), bestehend aus dem Alten Testament und dem Neuen Testament (s. dort), leitet sich ab vom griechischen *ta biblia* bzw. *biblos* (= beschriebenes Blatt, Buchrolle).

Überzeugt davon, dass die biblischen Schriften geoffenbartes Wort Gottes (s. dort) seien, zeigte sich Muhammad an deren Inhalt interessiert.